



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daberden, Dörverden, Hemelingen, Jntschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 61 — 1. Juli 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knop, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden  
Druck von f. Tressan in Verden-Fäller

## Sonntagsgedanken

Luc. 12, 19: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennerte schon!“

Die Zeit der Sommersonnenwende liegt hinter uns. Wieder flammten auf den Bergen die Feuer auf, wo deutsche Jugend den Brauch der Väter kennt. Und wieder haben Junge und Alte die Flammen emporlodern sehen als Gruß an die Sonne, die, auf dem Höhepunkt ihres Jahreslaufs angelangt, nun sich wendet, dem Herbst, dem Winter zu. Und wieder haben sie in ihrem Herzen die tiefere Bedeutung eines solchen Feuers empfunden. Denn wie die Sonne das Lote, das Unreine und Verwesende haßt, so verzehrt eine jede Flamme alles, was schlecht und verdorben ist. So verwandelt sie es in Licht und Wärme und bedeutet in ihrem Aufsteigen nach oben für uns die ewige, rastlose Sehnsucht des Menschenherzens, das sich vom Irdischen losreißen und zum Himmel emporsteigen möchte, und das unruhig ist wie die lodernde Flamme, bis es frei geworden ist von Sterblichkeit und Ruhe gefunden hat in der Unsterblichkeit. So versteht den Sinn des Sonnenwendfeuers am besten der Christ, der sich dadurch erinnert fühlt an das Feuer, das der Heiland anzünden will. Denn dieses Feuer hat Jesus Christus damals entfacht, und es ist nie wieder verlöscht, hat in den Herzen das Unreine vernichtet und das Lote verzehrt und hat Licht und Wärme, Leben und Liebe verbreitet. Und dieses Feuer des Geistes in uns anzuzünden kommt sein Wort immer wieder zu uns: Es liegt Unrat und Schutt auf unseren Herzen — von selbstischen Wünschen und Begierden, von Alltagsorgen und Alltagsfreuden. Und alles dies soll das heiße, leuchtende Feuer des Geistes verzehren, damit wir wieder rein und lauter werden an Herz und Seele — so wie das edle Metall in der Glut des Schmelzofens befreit wird von seinen Schlacken. Und dann soll in den Flammen dieses Geistesfeuers unsere Seele emporsteigen — dem Ewigen entgegen.

Es ist kein weiches Wort, an das uns das Sonnenwend-

feuer erinnert; es ist ein Wort vom Kampf des Lotes und Lebenden in uns; ein Teil unseres Selbst wird dabei vernichtet. Und doch ist es nötig, daß das Heilands Wunsch und Wille auch in uns sich erfüllt, daß auch in uns die heilige Flamme des Geistes auflodert. Das ist wohl der tiefste Sinn des Sonnenwendfeuers, daß es uns mahnt, daß auch wir uns läutern und unsere Seelen emportragen lassen zu Gott.  
Dethlefs.

## Lobet den Herrn mit Posaunen

Psalm 150, 3.

So forderte der Sänger des 150. Psalms die Posaunenbläser des alten Bundes auf. „Lobet den Herrn mit Posaunen!“ so erscholl auch in diesem Frühjahr wieder der Ruf durch das ganze Hannoverland. Kommt am 18. und 19. Juni nach Verden! Laßt uns Gottes Lob aufs Neue unter den Mitmenschen verkünden, denn Er ist der Herr und sonst keiner mehr! Auf den Ruf folgte das Echo. Etwa 600 Posaunenbläser kamen. Wochenlang hatten sie fleißig geübt, denn mit schlechter Posaunenmusik kann man Gottes Lob nicht vor der Welt verkünden. Die Landesverbandsleitung hatte emsig gearbeitet, um alles recht vorzubereiten und in Verden hatte man sich gerüstet, um die Gäste würdig zu empfangen. Viele Hände hatten sich geregt und viele Türen hatten sich aufgetan, um die Posaunenbläser, soweit es nötig war, bei sich aufzunehmen. Und dann hub ein Singen und Klingen in Verden an, wie es wohl selten in feinen Mauern gehört wurde.

Eröffnet wurde das Fest durch eine musikalische Abendfeier im Dom, in der Domorganist Hoppe und der Posaunenchor aus Bergen bei Celle mitwirkten. Domorganist Hoppe spielte mit der ihm eigenen Fertigkeit die „Partita“ Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ von Johann Gottfried Walter, die „Passacaglia“ in d-moll von Dietrich Buxtehude und Präludium und Fuge in e-moll von Johann Sebastian Bach. Der Posaunenchor Bergen hatte sich alte Choral- und Kirchenmusik aus 6 Jahrhunderten ausgesucht. In feiner sinn- und eindrucksvoller, die Herzen der Zuhörer packender Weise erklangen besonders die Sätze „Nun bitten wir den heiligen Geist“ von Joh. Seb. Bach,

der Bußruf „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ von Melch. Frank, dann der alles überragende gewaltige Tonfah von Joh. Seb. Bach „Freu dich sehr o meine Seele“ und „Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens“ von Jakob Hünze. Alles in allem erlebten die Zuhörer eine Feierstunde von besonderer Art.

Nachdem so am Sonnabend abend der Luftakt zu dem Fest gegeben war, hörte man am Sonntag früh von 7 Uhr ab überall in der Stadt und von der Höhe des St. Johannis-Kirchturms Choralmusik. Mit Posaunen verkündete man, was in den Herzen lebendig war.

Um 9.15 Uhr begann der Festgottesdienst im Dom. Dieses Mal war das gewaltige Gotteshaus fast zu klein, um all die hereinströmenden Menschen aufzunehmen. Der Festprediger dieses Tages, Pastor Wolff-Hannover-Stephansstift, richtete in seiner Predigt an alle Anwesenden die Paulusfrage „Habt ihr den heiligen Geist empfangen?“ Ernstige Worte sind gesprochen und in die Herzen der Zuhörer gedrungen. Möchten sie darin Wurzel schlagen und zu neuem Leben, einem Leben aus Gott und zu Gott hin, erwachen. Die Choräle wurden von Posaunen begleitet, und am Schluß blies der Achimer Posaunenchor das große Halleluja von Händel.

Um 12 Uhr versammelte sich alles auf dem Marktplatz vor dem Rathaus, um der unter der Leitung von Landesposaunenwart Dents stattfindenden großen Posaunenkundgebung beizuwohnen. Mächtia erscholl es zum Himmel, besonders das „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Bethoven. Ein kleiner erfrischender Regen sorgte dafür, daß der Staub auf den Straßen sich leate.

In der Mittagspause war Gelegenheit zum Mittagessen und zum Besichtigen der Sehenswürdigkeiten Verdens gegeben.

Doch schon um 14.15 Uhr setzte sich der Festzug vom Domplatz aus in Bewegung, um unter Blasen von Marschliedern zum Grünen Jäger zu marschieren, wo um 15 Uhr die Nachmittagsfeier stattfand. Dieselbe trug den Charakter eines Volksmissionsfestes. „Preis und Anbetung sei unserm Gott“ von Rini war das Erste, was die Posaunenchorre gemeinsam bliesen und aus dem Munde der zahlreichen zusammengeströmten Menge erscholl es: „Nun jauchzt dem Herren alle Welt!“ Landesjugendpfarrer Kahfer-Hannover begrüßte alle Anwesenden. Dank gegen Gott,

der dieses Fest geschenkt, und der Wunsch, daß heiliger Geist unser deutsches Vaterland wieder erfüllen und regieren möchte, füllte seine Seele. Dem gab er auch besonders Ausdruck in dem von ihm gesprochenen Gebet. Darauf bliesen die Chöre „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ und die Festversammlung sang „Such wer da will ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden, mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christum sich zu gründen“. Die Festansprache hielt Pastor Schulz-Hanfensbüttel. Er legte seiner Ansprache die Worte aus Apostelgeschichte 4, 16—20 zugrunde. Mehr denn je gilt es, Zeugnis abzulegen für den Heiland der Welt der unserm Leben einen Inhalt gegeben hat. Gemeinsame rGesang und der Massenchorvortrag „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn“ von Friedrich Söcher beschlossen den ersten Teil.

Im zweiten Teil wechselten gemeinsame Chorvorträge, gemeinsame Lieder und Vorträge einzelner Posaunenchorre miteinander ab. Letztere, an der sich 15 Chöre beteiligten, wurden von einer Kommission nach Punkten bewertet und zwar einmal nach der technischen Leistung und zum andern nach der musikalischen Auffassung. Alle Chöre bemühten sich, das Beste zu leisten. Pastor Quanz-Notenburg gab, nachdem er auf den Aufschwung, den die Posaunenchorre innerhalb der Landeskirche genommen hat und auf ihre schöne Missionsaufgabe in den Gemeinden eingegangen war, einen Bericht über das Wertungsblasen. Die höchste Punktzahl erhielt der Posaunenchor aus Bergen mit dem Vortrag der Komposition „Palmsonntagmorgen“ von Joh. Masberg, dicht gefolgt vom Stephansstift mit dem „großen Halleluja“ von Händel. Weiter folgten Notenburg, Böddenstedt, Höperhöfen und Solttau, Achim und Larmstedt, Wechold, Bisselhövede usw.

Das Schlusswort sprach Superintendent Lic. Garretts-Verden und nach gemeinsamem Liebes bliesen noch einmal alle Chöre zum Ausklang den „Marsch aus Josua“ von Händel.

So fand das schöne Landesposaunenfest sein Ende. Allen denen, die mitgeholfen haben, dieses Fest zu gestalten, sei auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Den Posaunenchorren aber sei zugerufen, laßt noch recht oft, wo ihr Gelegenheit habt, zu unseres Gottes Ehre. Ihr habt eine herrliche Aufgabe. Lobet den Herrn mit Posaunen!

## Im Sturm des Herrn

Roman von Carl Schük.

### 1. Kapitel.

Von den abgetriebenen Gäulen wurden einige Rheinschiffe langsam die letzte Strecke bis zum Stapelhaus an der Rheinwerft gezogen. Schon wurden die dicken Seile gegen das Ufer geworfen. Ketten klirrten. Mit schlagenden Weichen machten die ausgepumpten Gäule halt. Die Schiffe lagen nach mühsamer Fahrt zu Berg still.

Auf dem rasch ausgeworfenen Gangbrett schritt als erster der Rat und Zunftmeister der Schiffergilde, Mathias Molden, an Land. In der schweren Schiffertracht stapfte er daher wie ein alter Mann, obschon er noch in den besten Jahren war. Mit prüfendem Auge überwachte er, wie die Schiffe festgemacht, die Gäule losgekoppelt und nach den Stallungen am Vahstapel getrieben wurden.

Da kam durch das Gedränge der Schaulustigen und Stapelhausknechte ein junger Mann auf ihn zu. Eine fröhliche Stimme grüßte:

„Ihr kommt spät, Vater.“

Der Schiffer wandte sich ihm zu:

„Du bist's, Gerhard? Wie mich das freut, noch einmal ein Gesicht von daheim zu sehen. Komm, daß wir nach Hause gehen! Der Schiffsmeister mag das andere jetzt allein erledigen.“

Er umschloß noch einmal mit einem raschen Blick das Ganze und wiederholte: „Komm.“

Langsam, mit dem schweren Schritt des Schiffers, ging er neben dem Sohn dem Heumarkt zu, wo das Haus der alten Schifferfamilie, ein stattlicher Patrizierbau, stand. Dabei fragte er:

„Woher wußtest du, daß ich just mit den Schiffen eingetroffen?“

„Heute früh kam ein Händler von Dormagen auf den Markt, der erzählte, er hätte die Schiff zu Bons am Zoll gesehen und daß sie mit dem Treideln nach hier begonnen.“

Die Stirn des Schieffers undwölft sich. Er grollte:

Das ist's ja, warum ich so spät komme. Diese Zeitfallen!“

Der Groll hielt auch noch an, als er schon auf dem Heumarkt vor seinem Hause stand und sinnend die in reicher Steinmetzarbeit aufgeführte Fassade hinausschaute. Man sah es ihm an, daß irgendein Druck auf ihm lastete, der den sonst so tatkräftigen Mann hemmte und ihn nicht mit der Freudigkeit nach Hause eilen ließ, wie es die Seinen gewohnt waren.

Nachdem er seine Frau und Tochter begrüßt hatte, warf er sich aufsteigend in einen Sessel, ganz gegen seine Art, sprach auch dem reichlichen Mahl wenig zu. Dann, als abgetragen war und die kleine Familie noch um eine Flasche roten Rheinweins saß, fragte er plötzlich, als würde er sich dessen jetzt erst bewußt:

„Warum bist du nicht auf dem Kolleg?“

Gerhard Nolden schaute finster drein bei dieser Frage, und noch grossender als vorher der Vater antwortete er:

„Weil ich nicht mehr mag.“

„Das ist kurz und entschlossen“, sprach der Zunftmeister. Und da es seine Art war, in der da geredet wurde, gefiel es ihm nicht einmal schlecht, obwohl seine Frau sich verfärbte und ängstlich von einem zum andern sah.

„Das ist kurz und entschlossen“, wiederholte der Zunftmeister. „Wenn nur das „Warum“ löblich ist?“

„Löblich, Vater? Fragt lieber, ob es löblich ist, daß ich noch weiter hingehe. Was haben diese Dummköpfe aus unserer Universität gemacht! Fragt nur, wie viele sich schon abgemeldet haben und wie viele es noch tun wollen.“

Matthias Nolden sprang erregt auf.

„Das auch noch!“

„Ist denn noch mehr geschehen?“ fragte seine Frau erschrocken. „Hat man dich auf dem Rhein angehalten oder ist ein Unglück geschehen?“

Der Schiffer lächelte kurz und sagte:

„Angehalten? Freilich bin ich angehalten worden, wenn auch nicht so, wie du meinst. Da würden die Fäuste meiner Knechte schon ein Wort mitgesprochen haben. Aber sonst ist der Rhein verriegelt, so weit man ihn befahren mag. Ueberall hat man eiserne Pforten errichtet, die der Schiffer sich mit goldenen Schlüsseln öffnen muß.“

„Aber das war doch schon immer so“, wandte die blasse Frau schüchtern ein.

„War immer?“ fuhr der Schiffer auf. „Freilich war das immer so. Aber nicht immer fühlt man es gleich stark. So auch, denke ich, ist es mit dem Gerhard. Wenn der heute sagt, ich mag nicht mehr ins Kolleg, dann wird das mehr sein als eine Laune. Und auch bei mir. Ich befahre nun schon ein Leben lang den Rhein, von Konstanz bis Holland, und immer habe ich die Plagereien hingenommen, als müßte es so sein, weil wir es nicht anders gewohnt sind. Doch da hat man mir in Rotterdam ein Sprüchlein gesagt, das mir das Blut in's Gesicht getrieben hat.“

Das finstere Gesicht Gerhards wandte sich dem Vater zu.

„Wie heißt es?“ fragte er lebhaft.

Wie's heißt, sollte ich eigentlich nicht sagen, wo die Mutter und die Gifela zugegen sind. Aber einmal müssen denen die Augen aufgehen, und sie müssen sehen, woher die ganze Not unserer Zeit kommt. Also, wie das Sprüchlein heißt? Kaiser Maximilian I. hat es gesagt und hat dabei gelacht: „Das ganze Rheintal ist eine Pfaffen-gasse. Ueberall sitzt einer und hält die weite Rutte auf. Der in Chur ist der oberste, in Konstanz der größte, in Basel der lustigste, in Straßburg der edele in Speyer der eifrigste, in Worms der ärmste, im Mainz der würdigste, in Trier der älteste, in Köln der reichste.“ Freilich, der kann lachen, und weil es ein Kaiser gesagt hat, hört es sich lustig an. Aber wer den Rhein befährt und von der Pfalz bis Ho, and fünfundzwanzigmal die Börse ziehen muß, nur daß man ihm die Sperrketten wegnimmt, der weiß, daß es kein Scherz ist, sondern der fühlt, daß uns hier eine Faust an der Gurgel sitzt, die uns die Luft abwürgen will.“

Gerhard Nolden, dem das spakhafte Sprüchlein des Kaisers Maximilian ein flüchtiges Lächeln auf das Gesicht getrieben, sah wieder so finster aus wie zuvor. Hestig rief er:

„Ist es nicht überall so? Mit dem Rhein, mit der Hochschule, mit der Glaubenslehre Wohin man sieht, würgt man uns ab. Und alles geht von Rom aus.“

Die blasse Frau sah immer ängstlich auf, wenn irgendwo die Kirche erwähnt wurde, was weiter nicht wundern konnte; denn Köln, das deutsche Rom, war ein gefährlicher Boden, der schlimme Gäste beherbergte, unter denen

der Stichermeister Jakob von Hochstraten der berüchtigste war.

„Wäre es nicht besser, sich in die Seezeiten zu schicken?“ fragte si zaghaft. „Was wir so lange ertragen, läßt sich auch länger noch tragen.“

Matthias Nolden schaute seinen Frau vorwurfsvoll an. Doch vor ihrem bleichen Gesicht schwand immer seine Hestigkeit. Auch jetzt sagte er ruhig:

„Wer so wie du still zu Hause sitzt, fühlt nicht, was wir fühlen, und sieht auch nicht, was wir sehen. Meinst du, die Gesetze und die Verordnungen würden für ewige Zeiten gemacht, um uns und die Zeit für immer in sie hineinzupressen? Da seh ich's draußen doch anders, sehe, wie die Zeit die Gesetze macht. Es ist noch gar nicht lange her, da hörte die Welt hinter Spanien auf. Und wo sind heute die Grenzen? Niemand weiß sie. Und so ist's überall. Wir selbst bauen uns die Mauern, um den einen und anderen darin einzuschließen. Und will einer heraus, muß er stets in die Tasche fahren. Und je größer der goldene Schlüssel ist, desto weiter werden ihm die Tore geöffnet, die man flüchtig in die Mauern eingefügt hat. Das ist hier auf Erden so, und will einer in den Himmel, so ist es nicht anders.“

„Matthias, wie magst du nur so reden?“ sagte die Frau bang.

„Der Vater hat recht“, mischte sich Gerhard ein. „Wäre ich älter, so daß man mir eine Ratsherrenstelle überwies, ich wüßte wo und wie ich mein Wort anbrächte.“

„Einer allein schafft's nicht“, entgegnete der Ratsherr verdrießlich.

Er sprang auf und ging erregt hin und her; dann blieb er wieder am Tisch stehen und sah Frau und Tochter an. Die blasse Frau sah ängstlich zusammengesunken in dem hohen Armjessel. Sie fürchtete bei dem starken Willen ihres Mannes, daß er sich einmal im Rat zu einer Herausforderung verleiten ließe; noch mehr aber den ungebändigten Willen des Sohnes, der, noch von keiner Erfahrung unterstützt, sich zu Schlimmerem hinreißen lassen konnte. Dazu kam ein Vorgang aus der Vergangenheit, der sich wie eine Kette an die schöne Frau hing. Immer fürchtete sie, durch ein rasch gesprochenes Wort ihres Mannes gegen die Kirche und ihre Verordnungen könne das Entsetzliche wieder aufs neue in ihr Leben eingreifen. Das schaffte ihr stets Angst und Sorge und hatte vor der Zeit ihr blondes Haar grau und die früher lachenden Augen trüb gemacht.

„Fürchte dich nicht, Margret“, suchte der Schiffer sie zu beruhigen. „Ich weiß, was ich da reden darf. Aber manchmal ist's mir, als müßte ich einmal anders reden. Ich habe viel Verdruß gehabt diesmal. Im Stalhof in London traf ich Brüder von der Hanse aus Lübeck. Die haben mir Vorhaltungen gemacht, warum wir keine Abordnung zur Tagfahrt des Hansatages gesandt hätten. Als ich ihnen sagte, es wäre der Unsicherheit wegen unterlassen, wollte man es mir nicht glauben.“ o

„Nicht glauben?“ fuhr Gerhard gereizt auf. „Ist es schon so weit, daß man einem Rat und Zunftmeister nicht aufs Wort glaubt? Ein schönes Zeugnis für uns Deutsche!“

„Auch mich hat es gekränkt“, sprach der Schiffer weiter. Mehr aber noch, w a r u m man mir nicht glauben wollte. Sie sagten gerade heraus, wir hätten unsern eigenen Vorteil dabei il Auge und dächten nicht an das gemeinsame Beste. Das hat mich gekränkt. Als dann noch ein Sturm uns einige Segel wegriß, da wurde der Wunsch in mir wach, solch ein Sturm müßte einlal durch Deutschland fegen und forttragen, was morsch und brüchig ist, und die Luft rein machen von all d emüblen Geruch wie er überall im Lande schwebt und hier in Köln am schlimmsten.“

Gerhard stellte sich blinkenden Auges vor seinen Vater.

„Warum redet Ihr nicht einmal im Rat solche Worte? Ihr meint, einer allein schafft's nicht? Ich kenne einen, der allein steht und es dennoch schafft. Und ich glaube, auch Ihr kennt ihn und habt seinen Namen lieb, wenn man ihn auch hier in Köln nicht aussprechen darf. Und

die Worte, die der gesprochen, sind nicht tot, wie man uns glauben macht. Sie werden immer stärker ihren Haß durch Deutschland tragen und weiter durch die ganze Welt."

"Wen meinst du, Gerhard? — Oder mußt du seinen Namen verheimlichen?"

"Den Doktor Martinus Luther meine ich."

Fest und bestimmt sprach Gerhard Nolden; doch schwang auch noch ein Unterton darin, als wäre er eine Hoffnung für ihn, und als ginge von diesem Namen der Sturm aus und flöge vor ihm her, wie der brausende Südföhn, der des Winters Eisketten schmilzt und blühenden Frühling kündigt.

Bisela, die in ein Stück venezianische Seide feine Stilkereien wov, sah erschrocken auf. Frau Margret aber rang einen Atemzug lang nach Worten und stieß dann hastig und bang hervor:

"Davon sprichst du?"

Sie sagte es ängstlich, es war, als wenn von der Pest gesprochen würde.

Matthias Nolden ließ sich wieder in seinen Armfessel fallen. Er sah seinen Sohn lange an, dann sagte er schwer:

"Ja, den Namen dieses Mannes höre ich gern, schon weil er den Mut hat, einer ganzen Welt die Stirn zu bieten. Es muß etwas an seinem Wort sein, das mehr als Menschenwort ist, sonst wäre es nicht in einem Monat durch ganz Deutschland gelaufen. Wie ein Lenzwind, so wohl tut es, daß überall sie ihm lauschen müssen. Aber — bringt er das Rechte? Die Wahrheit?"

"Würde sonst die Kirche vor ihm erzittern?" fragte Gerhard zurück.

"Gerhard, wie kannst du so etwas sagen?" sprach die blasse Frau erregt.

"Weil ich es weiß," beharrte der. "Hier freilich merkt man nicht viel davon, weil wir hier mit einer dreifachen Mauer umgeben sind, der Rat der Stadt, geistliches und weltliches Gericht, alle von der einen Kette zusammengehalten, die Rom heißt."

Der junge Schifferssohn, vor einigen Tagen noch Scholastiker der berühmtesten Universität Deutschlands und ihr begeisteter Anhänger, hatte leidenschaftlich gesprochen.

"Wie kannst du nur so reden?" jammerte Frau Margret.

"Weil nur er uns die Freiheit und Einigkeit Deutschlands bringt, nur er uns wieder zu Deutschen machen kann."

Gerhard Nolden sprach mit großer Zuversicht.

Der Zunftmeister sah den Sohn nachdenklich an.

"Denkst du allein so, oder sind auch noch andere deiner Meinung?"

"Noch viele. Da ist Westerbürg, Fabritius, dann Adolf Klarenbach, der in der roten Kammer seinen Magister noster gemacht, Graf Wilhelm von Sfenburg, der ehrwürdige Probst von St. Georg, Herr Johannes Botken, und noch andere. Und es gärt..."

Der Zunftmeister horchte auf und forschte fragend:

"Hast du noch mehr zu sagen oder mußt du etwas verheimlichen?"

"Ich wüßte nicht. Wenn ich schon etwas verheimliche, so ist's, weil ich die Gefühle der Mutter schonen möchte."

Die Augen des Rats gingen von einem zum anderen. Dann aber sagte er:

"Rede! Ich muß wissen, warum es in der Stadt gärt."

"Die Ursache ist der Reuchlinsche Streit."

"Der ist doch entschieden!" erwiderte der Schiffer erstaunt.

"Ja, so haben wir alle geglaubt; denn man hörte nichts mehr davon. Aber er hat nur geruht. Und nun geht ein Gerücht durch Köln, vonn Rom wäre ein Bote eingetroffen, der den Entscheid des heiligen Vaters in dieser Sache überbringe, und der — hätte anders entschieden. Darüber sind alle Humanisten aufgebracht."

Die Erregung erfaßte auch den Schiffer.

"Weiß man denn nichts Genaueres?"

"Der Rebermeister Jakob von Hochstraten hat als Prior der Dominikaner, und weil er doch den ganzen Streit geführt hat, alle Professoren der Universität und alle Magister, auch die Humanisten, in den großen Sitzungssaal einberufen."

"Und auf welchen Tag?"

Die Erregung des Zunftmeisters wurde stärker.

"Auf einen Tag dieser Woche", entgegnete der Sohn.

"Und weil der Sekretarius der Dominikaner auch die Humanisten und alle Gegner des Streitkes geladen, zieht man daraus den Schluß, der Streit wäre gegen Reuchlin entschieden."

Unbemerkt von den anderen hatte der Rat bei Erwähnung des Sekretarius einen raschen Blick mit seiner Frau gewechselt, der die ohnehin Mangelnde erschrecken machte. Um sie abzulenken, fragte der Rat:

"Warum kommt man jetzt erst damit?"

"Das werden die in Rom schon wissen," entgegnete Gerhard, dessen gereizte Stimmung stieg. "Jedenfalls hat der gute Ruf unserer Universität bei allen frei und gerecht Denkenden einen argen Stoß erhalten; die Folgen werden sich erst zeigen. Das alles hat mir die Schule so berekelt, daß ich ihr nicht mehr angehören kann."

"Und ich hatte dich im Traum schon im Kleid der Kirche gesehen und gehofft, du würdest einmal die Gegenfäße aussöhnen helfen," klagte Frau Margret. Gerhard Nolden erhob sich.

"Den Gedanken laßt fahren, Mutter," versetzte er entschieden. "Zu einem Geistlichen hätte ich sowieso nicht getaugt, und die Gegenfäße aussöhnen — —? Das wäre, als wollte ich ein Stück neues Tuch auf ein abgetragenes Gewand setzen. Da muß man doch fürchten, daß das Neue bald abreißen und dann das Loch noch schlimmer werden würde. Kein Flickwerk, ein völlig Neues müssen wir haben."

Die blasse Frau grub ihr Gesicht in beide Hände:

"Ich sehe kommen, was das Neue bringt; nur neue Not und neues Leid."

"Ich sehe anderes," beharrte Gerhard. "Ich meine, das Neue wird uns einmal bringen, was wir alle wollen, daß wir allen Zwanges ledig werden, den man heute um uns legt, daß die Gewissen frei werden von Menschenfügungen."

## Wege zur Bibel

(Fortsetzung.)

1.

**Jona 1, 10** „Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Warum hast du denn solches getan? Denn sie wußten, daß er vor dem Herrn floh; denn er hatte es ihnen gesagt.“

Lies Jona Kap. 1.

In unserm Kapitel lesen wir von der Berufung des Propheten Jona, dem der Auftrag zuteil wird, in der sündenverderbten Stadt Ninive Gottes Wort zu verkündigen. Der Prophet jedoch weicht Gottes Befehle aus, schlägt einen anderen Weg ein; er flieht vor dem Herrn. Zur Strafe dafür wird er ins Meer geworfen. — Kennen wir nicht in unserem Leben ähnliche Stunden, wo uns — wie einst Luther in der Klosterzelle — das Gewissen quält: Meine Sünde; ich bin Gott ungehorsam gewesen; ich habe seine klaren Weisungen aus seinem Worte nicht befolgt! — Dann wird die Frage an Jonas: „Warum hast du denn solches getan? — uns zur Anklage, aber auch zu einem unverdienten Geschenk.“ Sie treibt uns vorwärts zum Gehorsam; sie will uns und unser Volk Gottes eindeutigen Willen klar erkennen lehren. Sie führt uns in die tiefe Stille und Einsamkeit des Gebets — und wir merken etwas davon, daß „Leben“ heißt: „tief einsam sein“ — und daß „Beteten“ heißt: „sich ganz in Gott begraben.“

2.

Jona 2, 3a. „Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst; und er antwortete mir.“

Lies Jona Kap. 2.

Die äußerste Not des Propheten preßt ihm ein Gebet aus der Seele. Mancher unter uns, der im schweren Weltkrieg an der Front stand, hat es persönlich erfahren: „Not lehrt beten“ — mag er auch heute nach überstandener Gefahr darüber lächeln oder spötteln. Auch heute noch fasten sich manchem unter dem Druck äußerer und innerer Nöte die Hände zum Gebet — wie jenem Arbeiter in einem Saal voller Krebskranker.

Aber hast du auch etwas erfahren von Gotteserhöhung? Lebst du in der Gewißheit und läßt du dich von ihr tragen über die Wellen unseres stürmischen Lebens: „Gott hört, wenn ich ihn anrufe.“

3.

Jona 3, 5. „Da glaubten die Leute zu Ninive zu Gott, und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an — beide, Groß und Klein.“

Lies Jona Kap. 3.

Die Erfahrung von Gottes Durchhilfe — soll nicht nur uns, sondern auch anderen zu einem neuen Leben verhelfen. Den Propheten treibt sie zur Arbeit im Reiche Gottes; die Leute in Ninive zur rechten Buße, die nicht allein im Ablegen von Neuzerlichkeiten, sondern in innerlicher Umwandlung, in ernster Umkehr besteht. — So und nicht anders kann auch der Weg unsres Volkes in den Nöten der Gegenwart sein; ohne Buße gibts kein Aufhorchen der Seele, kein Erwachen des lebendigen Glaubens.

## Hannoversches in Hahagens Lebenserinnerungen

Von Sup. Vic. Garrelts-Verden.

(Schluß.)

Hahagen bringt interessante Ausführungen über die Hermannsburger Richtung. Wo sie sich bemerkbar machte, da hatte er „überall Frühlingseindrücke“ (II, 270), ohne für die Mängel der Bewegung blind zu sein.

Der Katechismusstreit, der im Jahre 1862 infolge der Einführung des „neuen Katechismus“ entbrannte und die lutherische Landeskirche Hannovers aufs steinste erschütterte, wird geschildert (II, 198 ff., 242). Obgleich Hahagen für das Recht und die Pflicht der Ersetzung des alten durch einen andern, die volle Lehre der Bekenntnisse enthaltenden Landeskatechismus eintritt, ist er doch gerecht, wo er pietätvolle Anhänglichkeit an das alte, auch einst unter kirchlicher Autorität eingeführte Buch findet (IV, 92). Hahagen ist bewusster Gegner der Union. Im dritten Bande (221 ff.) bringt er die königlichen Erlasse aus dem Jahre 1868, durch welche die Geltung des lutherischen Bekenntnisses in Schleswig-Holstein und in Hannover zugesichert wird. Wie die darauf bezüglichen Ausführungen des Wertes zeigen (III, 21 ff., IV, 183), hat ihn die Frage einer Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen viel bewegt. Er ist dabei zu dem Ergebnis gekommen: „Die hohe und heilige Gottesgabe der geistlichen Union unter den Kindern Gottes in verschiedenen Konfessionskirchen ist in der menschlich zurechtgemachten Union zu einem Zerrbilde geworden und hat ihr eigentliches Wesen eingebüßt.“ Das hindert ihn aber nicht, von mehreren seiner nächsten Freunde, mit denen er auch im Inhalte des Glaubens ganz auf demselben Boden stand, zu sagen, daß sie „als Glieder der preussischen Landeskirche ebenso, wenn nicht bessere Lutheraner waren, als wie in der hannoverschen Landeskirche“ (III, 220).

Der Schwerpunkt aller kirchlichen Arbeit ruht im Pfarramt. Hahagen erzählt (II, 35), daß in seiner Jugendzeit die jüngere Generation der Theologen und Pastoren im nördlichen Hannover in der überwiegenden Mehrzahl zunächst in Erlangen studiert hätte, um dann nach kürzerem Aufenthalt etwa in Tübingen oder Halle, in Göttingen das Studium abzuschließen. Von den Göttinger Professoren der Theologie, die auf Hahagens Entwicklung von Einfluß waren, hören wir (II, 212 ff.) Näheres über Ehrenfechter, Schöberlein, Abrecht Nitschl und Klostermann. Wie in den Erzählungen manches anderen Göttinger Studenten, so wird auch in Hahagens Bericht des Professors der Medizin Dr. Baum in Dankbarkeit gedacht, der „bei allem sachlichen Ernste ein wahrer Freund und auch ein Berater und Seelsorger für seine studentischen Patienten war“ (II, 235 f.).

Von Pastoren in seiner Jugendzeit, die noch aus der rationalistischen Zeit stammten erst später zum Glauben gekommen und in kirchliche Gesinnung hineingewachsen waren, nun aber dem Amte mit großer Hingebung und

Treue dienen, ohne nach Ehren und Ansehen in der Welt zu trachten, spricht Hahagen mit hoher Achtung (IV, 35 f.). So schildert er Pastor Büttner sen. in Daverden, dessen Adjunkt er war. Von dem Sohne desselben, seinem Freunde Johannes S. Büttner, dre später Geistlicher des Henriettienstiftes in Hannover war, sagt Hahagen (II, 236): „Er ist mir oft als Repräsentant des Besten erschienen, was eine vorzügliche häusliche Erziehung in Verbindung mit guter philologischer und vortrefflicher theologischer Durchbildung in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts der ev.-lutherischen Landeskirche Hannovers und weit über ihre Grenzen hinaus unter des Herrn Gnade und Segen zur wahren Erbauung seiner Gemeinde zu bieten und zu leisten vermochte.“

Die Schilderung der geeigneten Tätigkeit des Bremer Pastors Mallet gehört hierher, weil er auch in dem benachbarten hannoverschen Gebiete Einfluß hatte. Hahagen erwähnt (I, 199), „daß in den dreißiger Jahren Scharen von Landleuten aus den Mooren in der ferneren Umgebung Bremens schon in der Nacht von Sonnabend auf den Sonntag aufzubrechen pflegten, um nach etwa achtstündigem Marsche in Bremen eine Predigt von Mallet in St. Stephani zu hören und dann noch am selben Tage den langen mühsamen Marsch in ihre Heimat zurückzumachen.“

Wir hören auch von dem überwältigenden Eindruck der Befehrungspredigt von Ludwig Harns in den kirchlichen Kreisen im nördlichen Hannover. Von denen, die Harns nachahmten, ohne seine besonderen Gaben zu haben, urteilt Hahagen jedoch (I, 307): „Indessen, was bei Harns nie monoton wurde, hier wurde es monoton.“ Die Gottesdienste in Diste bei Verden und die Predigtweise Münkels, der mit Recht einer der bedeutendsten Prediger der lutherischen Kirche jener Zeit genannt wird, werden eingehend geschildert (I, 309 ff.).

Von den reichen Ausführungen über die rechte Verwaltung des Pfarramts, die Hahagen hin und her in seinem Werke bringt, vor allem im vierten Teile, den man als eine Pastoraltheologie in biographischer Form bezeichnen kann, sind seine aus eigener Amtserfahrung gegebenen Winke für Kriegs- und Friedenspredigten (IV, 102 f.) von besonderem Interesse. Die Bemerkung (IV, 185): „Es war nicht wohlgetan, daß man die früher bestehende Ordnung aufhob, die bestimmte, daß in jedem Jahre an einem Sonntage eine „Eides-Predigt“ gehalten werden mußte“, ist sehr beachtenswert.

Hahagen schreibt im 22. Kapitel des ersten Bandes über die bremische Sitte, die Konfirmation nicht mit dem 14. Lebensjahre, sondern erst 3 und 4 Jahre später vorzunehmen. Was er dagegen geltend macht, ist sehr geeignet, vor der sich in ostfriesischen Pastorenkreisen findenden Ueberschätzung der späten Konfirmation zu warnen.

Im ersten Bande (302 f.) schildert Hahagen das Leben in einem Pfarrhause, das ungefähr 1½ Stunden von Ver-

den entfernt lag. Später (IV, 39) erfahren wir, daß das Daverdener Pfarrhaus darin beschrieben wird. Ein hannoversches Pfarrhaus ist es offenbar auch, von dem uns (IV, 23 f.) erzählt wird, „daß es dort durch die Fürsorge der Hausfrau eigentlich wie an blühenden Rosen im Fenster und, wenn es irgend anging, nie an dem frischen Rosenstrauß auf dem Tische im Wohnzimmer fehle. Und wer in diesem Pfarrhause aus und ein gehe, müsse stets inne werden, daß hier der Duft und die Schönheit, der Lebensodem aus himmlischem Garten ihn umgäben und umfließen, ihm zusprechen und ihn stärken“.

Hashagen klagt (IV, 160) darüber, daß manche Pastoren in seinem Vertrauensverhältnis zu ihren Amtsbrüdern oder ihrem Superintendenten ständen. Aus seinen Bemerkungen über die Superintendenten Kupert in Verjum (III, 41 ff.) und Meßwerdt in Verden (IV, 47) kann man schließen, daß beide die rechte Stellung zu den Pastoren ihrer Inspektion hatten. Mehrfach erwähnt Hashagen den Stader Generalsuperintendenten Sayer. Er sagt (I, 11), daß er einst aus dem Munde dieses von vielen und von ihm sehr verehrten und geliebten Oberhirten zum ersten Male das Bekenntnis Paul Gerhards gehört habe: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ Sein Sohn Ludwig Sayer, ein seemännischer Jüngling von Hashagens Onkel, war der erste Kapitän des Schiffes, das die Bremer Kaufherren Johann, Karl und Martin Bißtor für die Fahrt nach der Westküste Afrikas bauen ließen, damit es zugleich den Interessen der Mission und besonders zur Ueberfahrt der Missionare dienen sollte (II, 285 f.). Hashagen hatte die erste theologische Prüfung vor dem Generalsuperintendenten in Stade abzulegen und schildert Sayer als einen vorzüglichen Examinator (II, 285 f.), der auch ein Machtwort sprechen konnte, wenn es sein mußte (III, 300). Wir hören noch von der Stellung des Generalsuperintendenten zum Pietismus (III, 215) und von seiner vorbildlichen Art, mit einem Ordinand über die Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften seelsorgerisch zu sprechen (III, 283).

Abt Uhlhorn wird mehrfach erwähnt. Durch sein Wort und durch seine Schriften erhielt Hashagen manche wertvolle Anregung und Direktion auf dem Gebiete sozialer Betätigung (IV, 192). Uhlhorns Schrift „Die praktische Vorbereitung der Kandidaten der Theologie“ hat ihn offenbar viel gegeben (III, 2). Mit derselben Offenheit wird aber seine Charakterisierung der Lessing-Reimarus'schen Einwirkungen auf den Siebekingschen Kreis in Hamburg und damit auch auf Wichern und die Entstehung der inneren Mission im 3. Bande seiner „Christlichen Liebestätigkeit“ als eine „Entgleisung“ bezeichnet (II, 146). Von dem damals in Bremerlehe angestellten Assessor Lohmann erzählt uns Hashagen (III, 101), daß er durch eine streng juristisch gehaltene Denkschrift für die Sache des Lutherums in Bremerhaven eine Lanze gebrochen habe.

In der „Evangelischen Wahrheit“ (1918, Sp. 112) schreibt Kleisch von der tiefen leidenschaftlichen Liebe der sonst so kühlen nüchternen und auch — nörgelnden Niedersachsen zu ihrer heimatlichen lutherischen Landeskirche. „Wir haben diese Landeskirche in ihrer lutherischen und ganzen sonstigen geschichtlichen Eigenart und ihrem Eigenwert lieb.“ Ob man das so allgemein behaupten darf? Gerade Hashagen (IV, 180) bringt Ausführungen über das Eindringen von Anschauungen in die hannoversche Landeskirche, die eine Gefahr für ihren Bestand auf alter Grundlage in sich bergen. Jedenfalls haben wir allen Grund, die Liebe zu unserer heimatlichen Kirche zu hegen und zu pflegen.

Vor mir liegt ein Brief des heimgegangenen Präsidenten v. Bezzel, den er in der Weihnachtszeit des Jahres 1909 an D. Hashagen richtete, um sich für den dritten Band der „Lebenserinnerungen“ zu bedanken. Die Teilnehmer an der Tagung der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz im August 1917 in Eisenach werden sich daran erinnern, wie D. Schwerdtmann auf einem Höhepunkt sei-

nes Vortrages sagte: „Unter allen Persönlichkeiten, mit denen ich in dem letzten Jahrzehnt in Verbindung treten durfte, hat auf mein Inneres keine einen solchen Einfluß ausgeübt, wie — ich bezeuge es mit tiefer Dankbarkeit — der nun vollendete Präsident: v. Bezzel.“ Viele, die ihn persönlich kannten, finden immer wieder edles Gold in dem dunklen tiefen Schacht seiner Schriften. In dem genannten Briefe schreibt nun v. Bezzel: „Ich sehe mit viel Sorge in die Zukunft. Daß sie dem Erhöhten gehört, weiß ich; aber wir bitten in diesem Gebet, daß sie auch uns gehöre.“

Der teure Mann, der noch im Januar 1917 einen Vortrag über „Die Landeskirche zum Schutze des Bekenntnisses und in seinem Schutze“ hielt, dachte dabei offenbar allgemein an die lutherische kirchliche Eigenart. „Wir bitten in diesem Gebet, daß sie auch uns gehöre.“ Das darf aber auch insonderheit von der Eigenart des hannoversch-niedersächsischen Luthertums gelten. Was Hashagen in seinen „Lebenserinnerungen“ über Hannover bringt, ist sehr geeignet, uns in solchem Gebetswunsch zu stärken.

## Niederdeutsche Bauernregeln im Juli

Sobald die Städte anfangen, sich zu leeren, um in die Berge oder an die See zu ziehen, Geist und Körper zu erfrischen, beginnt für den Landmann die Zeit schwerster, aber auch lohnender Arbeit. Die Heumahd beginnt und im wogenden Korn treiben die Korngeister bereits ihr Wesen, ein Zeichen, daß die Zeit der Reife gekommen ist. So ist denn nicht zu verwundern, daß die alten Bauernregeln für diesen Monat zeitweise aus ihrer Gemütlichkeit herausgehen und ängstlich die Wetterheiligen beschwören, ja diesen Monat vor Schädigungen zu bewahren.

Juli schön und klar,  
Bringt gutes Bauernjahr.

oder

Ju'n Juli möt vor Hitt meist braden,  
Wat in'n September fall geraden. (Niederelbe.)

Die Heucaute beginnt in Holstein gewöhnlich am Klistanstag (8 Juli).

Kilan stellt Schnitter an.

Mit großer Vorsicht zu genießen ist der Siebenbrüderstag (10. Juli).

Regnet's am Siebenbrüdertag,  
Bleibt's so vier Wochen danach.

Doch ganz so gefährlich ist diese Drohung nicht, es gibt noch eine Bewährungsfrist, denn

Nimmt Apostel Teilung (15.) einen schönen Verlauf,  
So hebt er die Sieben Brüder auf.

Im allgemeinen ist im Juli ein leichter Abendnebel nicht unerwünscht:

Wenn abends nu de Rebel trocken (ziehen)  
Kannst noch up lang'n god Weder recken (rechnen).  
(Mecklenburg.)

In Strömen regnen darf es nur an einem Tag:

Bringt die Heilige Anna (26. Juli) Regen  
So wird er zum Himmelsfegen. (Westfalen.)

Der heilige Jakobus (25. Juli) wird für die Kartoffeln verantwortlich gemacht:

Fällt vor Jakobi die Blüte vom Kraut,  
Wird keine gute Kartoffel gebaut.

Wie der Monat sich nun wirklich entwickeln wird, darüber sind sich die Kalenderheiligen der vorigen Monate wirklich nicht klar geworden, und der Heilige Georg, der im April präsidiert, hat sich mit dem St. Florian, der für den Mai aufzuleuchten hat, absolut nicht geeinigt und sogar der Heilige Medardus (8. Juni), der im allgemeinen sehr zuverlässig ist, ist schon angezweifelt worden. Kein Wunder

denn, daß auch der Hundertjährige Kalender und die Meteorologen sich in die Haare geraten sind. Der erste ist bis zur Mitte des Monats mürrisch und regnerisch, dann aber schon bis zum Ende, während die anderen warme Bitte-

run mit viel Gewitter prophezeien und gegen Ende des Monats kühl und regnerisch ankündigen. Man sollte wirklich dem Klöner Wettermacher Bescheid sagen, damit hier einmal Ordnung kommt.

# Aus der Heimat

## An die Pfarrämter!

Die Schriftleitung der „Heimatlocken“ bittet, die für die Ausgabe am 15. Juli 1932 bestimmten Gemeinde- und Familien-Nachrichten nicht nach Dörverden, sondern an Herrn Heinrich Lüdemann in Verden-N., Südstr. 6, möglichst bis zum 8. d. M. zu senden.

Für die Augustnummer sind die GemeindepNachrichten wieder nach Dörverden zu schicken.

### Hemelingen.

Im Gemeindehelferinnenkreis wurde die Bezirkseinteilung fertiggestellt. Die Gemeinde wurde in 21 Bezirke eingeteilt. Für 19 derselben stellte sich je ein Mitglied der Frauenhilfe freiwillig zur Verfügung, um in enger Verbindung mit dem Pfarramt und den Gemeindegewestern am Aufbau des Gemeindelebens zu helfen. Für die beiden Bezirke der Langenstraße und der Gegend am Kronenberg werden noch Vertrauensfrauen gesucht; vorläufig versieht dort deren Dienst Schwester Elise Kastens. Ein Verzeichnis aller alten Leute von 65 Jahre an aufwärts ist aufgestellt, um an den Geburtstagen einen Gruß der Kirchengemeinde überbringen zu können. Hierzu wurden geeignete Kunstblätter, Karten und Erzählhefte angeschafft. Von bedeutungsvolleren Geburtstagen (70., 75., 80. usw.) und Gedenktagen soll auch den Pastoren Kenntnis gegeben werden. Der Kreis der freiwilligen Gemeindehelferinnen kommt zu regelmäßigen Besprechungen an jedem ersten Dienstag im Monat abends 8 1/4 Uhr im Pfarrhause Holzstraße 17 zusammen.

### Wissenswertes aus dem Kirchenbuch der Verstorbenen der Gemeinde Juttschede:

Im Jahre 1811 herrschte in Juttschede eine Ruhr-epidemie, die 21 Opfer forderte, 18 aus Juttschede und 3 aus Keer. Allein im Monat November starben 8 Gemeindeglieder an dieser Seuche. Dadurch erhöhte sich die Jahresziffer der Sterbefälle weit über den Durchschnitt; sie betrug in dem Jahre: 33.

Im Jahre 1828 wurde Christoph Heinrich Meier, Ehe-mann aus Juttschede, zuerst auf dem neuen Kirchhof nach der Einweihung begraben; und zwar am 27. August.

## ferud' und Leid aus unsern Gemeinden

### Arbergen.

Getauft: Annelie Schumacher, Steinarbeiterstochter in Mahndorf; Helmut Wilhelm Heinrich Brinckfötter, Prokuristensohn in Bremen; Heinrich Hermann Unger, Schlosserssohn in Mahndorf; Helga Katharine Berta Lange-mann, Tischlerstochter in Mahndorf; Heinz Wilhelm Fall-dorf, Silberarbeiterssohn in Arbergen.

Beerdigt: Johann Heinrich Lüers, Altenteiler zu Ar-

bergen, 76 J.; Erna Johanne Wülbers, Haustochter in Mahndorf, 23 1/2 J.; Elise Dora Tietjen geb. Speckmann, Ehefrau in Mahndorf, 33 J.; Meta Siedenburg geb. Suhr, Ehefrau in Arbergen, 27 J.

### Dörverden.

Getauft: Elisabeth Sophie Marie Dora Burdorf in Oberhoyen; Ernst Hinrich Dedding auf Lohhof, Gemeinde Stedorf.

Beerdigt: Franz Hartmann, Betriebsleiter in Dör-verden, 47 J. 4 M.

### Posthausen.

Getauft: Hilde Dora Betty Meyer in Grassdorf; Her-mann Hinrich Fredi Intemann in Posthausen; Elvira Hanna Langrohr in Rothlake; Elly Wohlers in Grassdorf; Helga Schröder in Giersdorf.

### Juttschede.

Getauft: Gertrud Meta Freese aus Keer; Fritz Jo-hann Diedrich Delmeyer aus Juttschede; Heinz Diedrich Johann Beuße aus Keer.

### Blender.

Getauft: Helmut Christel Kleemitz in Blender. Getraut: Haussohn Heinrich Heinrich Hermann Fritz Köwer und Meta Adelheid Marie Hustedt in Blender; Haussohn Heinrich Johann Friedrich Westermann in Diste und Frieda Sophie Anna Bohlmann in Blender; Haus-sohn Wilhelm Dietrich Heinrich Bohlmann in Blender und Anna Marie Sophie Heins in Eißendorf. Beerdigt: Altenteiler Tischler Karl Johann Brigge in Blender, 70 J. 7 M. 24 T. alt.

### Daverden.

Getauft: Christa Margarete Wilhelmine Gerke in Stel-fer; Annelies Hildegard Johanne Schwiebert in Lang-wedel.

Beerdigt: Ehefrau Trina Schröder, geb. Fahrenholz, in Speckenholz, 51 J. alt; Schumachermeister Hinrich Cor-des in Langwedel, 61 J. alt.

### Hemelingen.

Getauft: Hildegard Seeger, T. des Maurers S., Post-straße; Hans Günther Beutling, S. des Tischlers B., Bi-schofsnadel; Marie Luise Martins, T. des Dr. med. M., Brunostraße; Charlotte und Else Bärwinkel, Kinder des Werkhelfers B., Ulmenstraße; Hans Friedrich Ebeling, S. des Lehrers G., Bremen, Hildesheimerstraße; Egon Schil-ling, S. des Straßenbahn-Wagenführers Sch., Werkstät-tenstraße.

Getraut: Friiseur Hermann Glade und Berta Adele Gode, beide in Hemelingen; Elektro-Mechanikermeister Kurt Danlowski in Berlin-Neufölln und Käthe Deding in Hemelingen; Schlosser Karl Sake in Bremen und Her-mine Olbrich in Hemelingen; Handlungsgehilfe Walter Rogge und Magdalene Schweers, beide in Hemelingen.

Beerdigt: Arbeiter Cord Behrens, Sandhoffstraße, 72 Jahre alt; Eisenbahner i. R. Hermann Blanke, Sandhof-straße, 84 Jahre alt.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettzeile  
kostet 30  $\frac{1}{2}$ , bei Stellen-Anzeigen 20  $\frac{1}{2}$

## Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an  
Heinrich Ebdemann, Verden/Aller, Städtstr. 6

# Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten  
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung

## Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Großstraße 109

### Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider  
Kinder-Mäntel und -Kleider  
Kleiderstoffe, stets Neuheiten, in  
Seide, Samt, Wolle u. Halbwole  
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unter-  
zeug, Strickwesten und Pullover

Spezialität: Betten und Aussteuern  
Moderne Bettfedern-Reinigung  
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren!

Alle Arten

## Oefen u. Herde

von einfacher bis feinst-  
ster Ausführung.

Ernst Krüger, Ofensetzstr.  
Verden-Aller, Grünefr. 29  
in der Nähe des Doms  
Fernruf 374

## Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit  
20 Pfund leichte  
geworden durch ein ein-  
faches Mittel, welches ich  
jedem gern kostenlos  
mitteile.

Frau Maria Mast, Bremen 1. U.

## Weitersparen,



**Nicht abheben!**  
Nirgends ist dein Geld  
sicherer aufgehoben  
als bei Deiner

### Amts-Sparkasse Verden

## Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik  
**Lindholm**

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und  
Piano-Vertretungen erster Weltmarken



Spezialität: Harmoniums  
mit eingebautem Spiel-  
apparat, von jedermann  
sofort ohne Notenkenntnis  
spielbar.

Feinste Empfehlungen v.  
vielen Geistlichen, Ge-  
meinden, Fachautoritäten  
Katalog frei  
Zahlungsvereinfachung.

### Gustav Weisheit, Eiberfeld

Königstr. 23 Telefon 31817 [Amt Westen]

## Achtung!

Sichere Existenz i. Handel  
**Gesucht**

wer Lehl. Pers. zwecks  
Errichtung einer  
**Maschinen-  
Helmstrickerel.**  
Geboten wird lauf. Be-  
schäftigt für uns zu hoh.  
Preisen, Risiko u. Vor-  
kenntnisse nicht erford.  
Verlangen Sie sofort  
Gratisauskunft.

Fr. J. Kerstian & Co.  
Berlin-Halensee 389

1000 Dollar u. mehr Verdienst  
können Sie erzielen durch  
Selbsterstellung von  
Schuhcreme, Bohner-  
masse, fest. u. flüss. Leder-  
fett etc. Prima Quali-  
täten mit höchster Glanz-  
wirkung. Herstellungs-  
verfahren enorm billig.  
Material kann geliefert  
werden. Geringes Ka-  
pital erforderlich.

Ligo Werk, Bremen 11

## Autoruf 725

### F. Rohde

Landbunthaus

## Teppiche, Brücken

Vorlagen, Felle, Divan- und  
Tischdecken

Wandbehang, Wachstuche usw.  
in größter Auswahl und zu billigsten  
Preisen im

### Teppich-, Linoleum- u. Tapetenhaus Gebrüder Frerichs

Inh. H. Cordes  
Verden, Großestr. 50 Fernruf 227

## Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein ein-  
faches, vollkommen unschädliches Mittel (keine  
Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias,  
Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat  
einer Krankenschwester Zusucht suchte. Lediglich  
um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich  
jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren  
jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit  
befreit wurden.

Frau Maria Haagn, Bad Reichenhall, Heiliggrafenstr., A. 29

## Achtung!

Sichere Existenz im  
Hause!

## Wir suchen

ehrliche, fleißige Per-  
sonen zur Uebernahme  
einer Reform-Helmstricke-  
rell Vorkenntnisse un-  
nötig. Abnahme der  
Ware durch uns.  
Schreiben Sie sofort an  
Reform-Strickmaschinen  
Hambug 24.

## 6.00 Mark

kosten

50 Meter best. verzinktes

## Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot

### Hermann Hüls

Drahtgeflecht-Fabrik

Bielefeld

## Familiendruckfachen

in geschmackvoller Ausführung liefert rasch und billig  
Buchdruckerei f. Tressan, Verden/Aller

Oberstraße 57 (beim Dom)